

Lung Ying-tai: Am Fuße des Kavulungan: Eine philosophische Reise. Übersetzt von Monika Li.

Esslingen: Drachenhaus, 2023. 364 S., ISBN 978-3-943314-42-7

Rezension von Thomas Weyrauch

Die im Süden Taiwans geborene Schriftstellerin Lung Ying-tai (Long Yingtai 龍應台) studierte Fremdsprachen und ausländische Literatur in Tainan bis zu ihrem Bachelorgrad und setzte ihre Studien in englischer und amerikanischer Literatur bis zur Promotion in Manhattan/Kansas fort. Mit ihrer Rückkehr nach Taiwan agierte sie während der Demokratisierung als Homo politicus mit streitbaren Essays und Buchpublikationen, auf die heftige Kritik und Anfeindungen folgten. 1987 kehrte sie Taiwan den Rücken, um mit ihrem Mann in Deutschland zu leben. Nach Ostasien zurückgekehrt, nahm Lung Lehrtätigkeiten an Universitäten in Taiwan wie auch in Hongkong wahr und wurde 1999 Kulturstadträtin von Taibei. Während der Amtszeit von Präsident Ma Yingjiu hatte Lung zwischen 2012 und 2014 die Funktion der ersten Kulturministerin der Republik China inne.

Zahlreiche Schriften befassen sich mit der chinesischen und taiwanischen Identität. Dazu zählt in erster Linie ihr wichtigstes Werk „Dajiang, dahai 1949“ (大江大海一九四九, Großer Fluss, großes Meer 1949) aus dem Jahr 2009, welches die Gräueltaten des Bürgerkrieges und den Exodus von Flüchtlingen vom chinesischen Festland auf die Insel Taiwan thematisiert. Sie verstand es „als Geste der historischen Versöhnung zwischen den verfeindeten Brüdern und Schwestern beiderseits der Taiwanstraße“.

Ihre jüngste, 2020 in Taiwan und Hongkong erschienene Arbeit „Dawu shanxia“ (大武山下) wurde gleichfalls ein Bestseller. Lung nutzt einen Aufenthalt im Kreis Pingdong an der Südspitze Taiwans für ein Spiegelbild ihrer selbst in einem großen poetischen Gemälde, das in einer Synthese aus philosophischen Gedanken und Dialogen mit der Darstellung der sie umgebenden Landschaften und Menschen beziehungsweise einer Geschichte aus Liebe, Gewalt und okkulten Erlebnissen besteht.

In dieser Landschaft Pingdongs befindet sich die Kleinstadt Chaozhou vor dem Berg Dawushan (大武山), der in der Sprache des dort lebenden indigenen Volks der Paiwan „Kavulungan“ genannt wird und zu den südlichen Ausläufern des zentralen Berglandes Taiwans gehört. In Chaozhou, einem „50000-Seelen-Dorf“ leben „Min, Hakka und indigene Völker friedlich zusammen“. Was schon in den ersten Kapiteln auffällt, sind Eigenvorstellungen der Ich-Erzählerin, die offensichtlich autobiografische Züge tragen, so etwa in „Das Dorf“: „Damals war ich vierzehn Jahre alt. Wie im Jahr 1966 üblich, mussten alle Mittelschülerinnen auf der ganzen Insel die Haare so lang tragen, dass sie einen Zentimeter über den Ohrläppchen endeten“.

Inzwischen ist die Erzählerin eine weitgereiste, welterfahrene und belesene Schriftstellerin, welche die Abgeschiedenheit sucht, zugleich aber wieder mit vierzehnjährigen Jugendlichen konfrontiert wird. Vierzehn Jahre, ein Alter, über das die Erzählerin nichts Gutes denkt: „Vierzehnjährige sind Mischwesen: Weder Kind noch erwachsen, Mädchen sehen aus wie Jungen, Jungen wie Mädchen. Im einen Moment sitzen sie wie depressiv da ... doch schon im nächsten Augenblick toben die kleinen Monster über den Spielplatz, voller Energie, unkontrollierbar. Und sie sind nie zufriedenzustellen“. Das Vokabular jener Mischwesen für das jeweils andere Geschlecht schmücken hauptsächlich Wörter, wie „Wichser“ oder „Grüntee-Bitch“.

Anders als jene ungehobelten, von den Fragen der Erzählerin überforderten, naiven und unreifen Zwischenwesen taucht plötzlich ein Mädchen wie aus dem Nichts auf. Niemand außer der Erzählerin scheint sie wahrgenommen und etwas von ihr gehört zu haben. Etwa dreizehn oder vierzehn Jahre alt, verfügt sie über die Diktion gebildeter Erwachsener, stellt der Schriftstellerin Fragen zum Wesen der Zeit, zu den Naturwissenschaften und zur Philosophie. Auf Fragen antwortet sie rätselhaft. Trotz ihres Alters hat sie Todes- und Trennungserfahrungen, spricht vom Jahr 1966, also von einem Jahr, in dem die Schriftstellerin selbst vierzehn war. Sie hat umfassende biologische und mathematische Kenntnisse und spricht in druckreifen Sätzen.

Langsam gelingt es der Schriftstellerin, mehr von ihrer jungen Freundin zu erfahren. Sie war die Tochter eines verschlossenen, sich gern separierenden Mathematiklehrers und einer Naturkundelehrerin, die im Dorf hohes Ansehen genossen. Mutter und Tochter pflegten ein offenes, inniges Verhältnis, während sich ihr Vater gern zurückzog: „Sein Kopf war voller Mathematik. Mit meiner Mutter redete er kaum, mit mir noch viel weniger, erzählte mir das Mädchen“. Als sie ihm schriftlich Fragen zum Sinn des Lebens, zum Wissenschaftsthema Zeit, zur Liebe, zum Tod und zum Glück in der Hoffnung vorlegte, er werde mit ihr darüber sprechen, verschwand er mit dem Zettel. Sie erfuhr später, dass ihr Vater regelmäßig an diesen Fragen arbeitete, recherchierte und schrieb, um ihr die qualifizierten Antworten im fortgeschrittenen Alter der Mündigkeit überreichen zu können.

Die zentralen Akteure für das Verständnis der weiteren Geschichte dieser altklugen Vierzehnjährigen geraten während ihrer Unterhaltung auf einer Wanderung durch die Berglandschaft immer stärker in den Fokus.

So etwa der sensible Sohn des Dorfschreiners, der fünfzehnjährige Lin Kunzhong, genannt Azhong, mit dem sich das noch immer namenlose Mädchen heimlich trifft und eine kurze Liebesgeschichte zweier schüchternen Jugendlicher begründet.

Oder Zhiwei, dessen Vater „Eisenkopf“ ein Kühlhaus betrieb und für Misshandlungen an seinem Sohn bekannt war. In einem Fall hatte er ihn in aller Öffentlichkeit verprügelt und gedemütigt. „Wie Heimao (die Mutter) später erzählte, hatte Eisenkopf Zhiwei zu Hause mit einem Stück Peddigrohr so lange geschlagen, bis er blutüberströmt zusammengebrochen war, selbst ihr Weinen und Flehen hatten

dagegen nichts ausrichten können. Obwohl Zhiwei am nächsten Tag nicht in der Lage gewesen war, aufzustehen, hatte ihn Eisenkopf in die Schule gebracht, wo er wie gewohnt am Unterricht teilnehmen sollte. Eisenkopf behauptete, dass diese Maßnahme der Charakterstärkung seines Sohnes diene, allerdings wirkte das Ganze vielmehr so, als wollte er seinen geprügelten Sohn nun auch noch vor der Klasse vorführen.“

Oder der freundliche Gutsherr, der mit einer feinen Mädchenschrift Langzeitstrafgefangenen eine Liebschaft vorgaukelt, um ihr aussichtsloses Leben mit Sinn und Freude zu erfüllen.

Schließlich entwickelt sich der Roman zu einem Cold Case, einem vor Jahrzehnten begangenen und bisher ungelösten Mordfall, den die erzählende Schriftstellerin nur dadurch zufriedenstellend recherchiert, dass ein unschuldig Verurteilter freikommt. Auch er hatte Liebesbriefe des Gutsherrn erhalten.

Gegen Ende wird der Roman gruselig, kein Grund aber abubrechen. Das neunmalgescheite Mädchen, dessen Name endlich als „Liu Xinhai“ offenbart wird, sorgt für fortgesetzte Neugierde der Leser.

Ganz gewiss hat der mitreißende Roman, mit seinem Reichtum an Bildern, Tönen, Gerüchen und Empfindungen autobiografische Züge. Das wird beispielsweise beim Besuch in einem Pflegeheim deutlich, denn die Autorin hat eine demenzkranke Mutter in Südtaiwan. Ob Frau Lung als ein gleichaltriges Mädchen von einem derartigen Schicksal jener Altersgenossin erfahren hatte, bleibt dahingestellt.

Ein Nachwort der Autorin lässt Einblicke in die Motivation, die Konzeption, die Ausarbeitung und die handwerklichen Methoden zur Fertigung des literarischen Werks zu.

Alle Ehre verdient die einfühlsame, sprachlich gekonnte und künstlerisch wertvolle Übersetzung von Monika Li. Jedoch wurden einige der Namen seltsamerweise in deutscher Sprache wiedergegeben (Rehkitz, Aal, Eisenkopf, Breitmaul, Spindel). Gründe für diese Ausnahmen erschließen sich dem Rezensenten bisher nicht.

Worterkklärungen am Ende des Buches erhöhen das Verständnis des Romans und den ästhetischen Gewinn der Lektüre. So hofft mancher Leser, Frau Li möge nun auch „Dajiang, dahai 1949“ übersetzen – immerhin eines der Hauptwerke von Lung Yingtai!